

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Dreiskizelasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 80 Pfg., von auswärts 85 Pfg., Vermietungen, Stellengejuche 25 Pfg., Reklameteile 1 M.

Abbruch der Sitzung im Untersuchungsausschuß.

Wie sie unlernen konnten.

Eine kleine Blütenlese vom November 1918 bis November 1919.

Die rechtsstehenden Zeitungen haben zum Jahresende der Revolution den Mund wieder so voll genommen, wie das nur möglich war. Einige haben eine Rekordleistung an Geschimpf aufgestellt, die so leicht nicht übertroffen werden dürfte. Daher dürfte es wohl angebracht sein, das Gedächtnis dieser Herrschaften ein wenig wieder aufzufrischen und sie über die Republik entrüsten können, die heute den Schimpfretord aufgestellt haben, im November 1918 einen gleichen Retord in der Schnelligkeit des Unlernens aufstellten. Am 8. November, einen Tag vor der Revolution, hat die „Deutsche Tageszeitung“ das hohe Lied von der Demokratie gesungen, indem sie schrieb: „Die Regierungsgewalt kann dauernd nur von einer Regierung ausgeübt werden, die ihr Mandat von dem auf ordnungsmäßigem Wege einwandfrei festgestellten Mehrheitswillen des deutschen Volkes empfangen hat.“ Das ist dieselbe Zeitung, die jetzt die Demokratie als Gewalttätigkeit bezeichnet. — In den Revolutionstagen selbst berichteten die rechtsstehenden Blätter zum Teil auf die Wiedergabe der eigenen Meinung, sie sprachen so schnell wie möglich auf den „Boden der Tatsachen“, und sie beschworen, an der Spitze diesmal die „Deutsche Zeitung“, die Regierung, zu handeln. Die Revolution war eine gute Lehrmeisterin. Graf Reventlow, der Redakteur der „Deutschen Tageszeitung“, schrieb am 11. November: „Es kann für Gegenwart und Zukunft keine zu rechtfertigenden Sonderziele geben, sondern nur das eine Ziel, die Erziehung des deutschen Volkes und Deutschland selbst zu erhalten.“ Sonderziele? Wie war es denn mit der Handrücken Klippe, und wie mit der Annexion des Erzbedens von Longwy und Briey? Das waren doch wohl Sonderziele, die nicht zu rechtfertigen waren in der Vergangenheit. Man darf deshalb wohl nicht schweigen in der Annahme, daß am 11. November Reventlow von seinen eigenen Zielen abrückte.

In den kritischen Novembertagen des Jahres 1918 fiel es den Konservativen plötzlich wieder ein, daß sie auch die Rolle der Realpolitiker spielen könnten, wenigstens behauptet das die „Kreuzzeitung“, wenn sie am 13. November schrieb: „Wir haben nichts bis zum Letzten für unsere Überzeugung getan, aber wir sind auch immer Realpolitiker gewesen.“ Diese schöne Epithel von der Realpolitik hat ein Monate später keine Gnade mehr vor den grundgesetzlichen Augen der Deutschen nationalen gefunden, denn am 19. Oktober 1919 schrieb die „Deutsche Tageszeitung“ folgende klassische Sätze: „Spricht mir nicht von Realpolitik und vergleiche, sagt mir nicht, daß man Tatsachen gegenüber die Augen verschließen darf.“ Im November 1918 wurde der Wille zur Mitarbeit am neuen Staate ausgerufen. Heute heißt es, diesem System keinen Großen.

Heute klingt es in der gesamten deutschen Presse allerorten: „Der Deutsche ist durch Deutsche bestetzt worden.“ Und die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt am 30. August, „daß die Revolutionäre das deutsche Volk um nichts mehr und nichts weniger betrogen haben, als um den endgültigen Sieg im

Weltkriege.“ Am 15. November 1918 äußerte sich allerdings Graf Reventlow in etwas anderer Weise. Er schrieb nämlich: „Verschwunden ist die Monarchie, wohl die Träger der Monarchie sich als persönlich schwach und unfähig erwiesen, und zwar nicht erst während des Krieges. Sie waren nicht mehr die Führer, die sie hätten sein müssen. Nun ist mit den Personen auch das System verschwunden.“ Und die „Post“ gibt Antwort auf die Frage, wie es möglich war, daß solch ein Zustand entstehen konnte, wenn sie am 21. November 1918 schreibt: „Wilhelm II. war nicht stark, sondern eigenwillig. In entscheidenden Stunden war er schwach und unschlüssig.“ Heute wird in allen alldeutschen Herzen schon wieder Hoffnung genährt. Im November 1918 waren die gleichen Herren anderer Ansicht. Wiederum war es Reventlow, der am 15. November 1918 in der „Deutschen Tageszeitung“ schrieb: „Das System ist endgültig verschwunden, darüber darf man sich nicht im unklaren sein.“ Und am nächsten Tage wurde das noch einmal ausdrücklich bekräftigt in der „Deutschen Tageszeitung“, indem es hieß: „Es war klar, daß das alte deutsche Kaiserturn in seiner alten Bedeutung und Machtvolle erledigt war und nicht wieder auferstehen kann.“

Noch eine Schlußbemerkung: „Am 4. August 1919 lesen wir in der „Deutschen Zeitung“: „Auch sonst sieht man charakterloses Volk genug. So charakterlos ist es allerdings nicht, daß es irgendeine schwarz-rot-golden zu schillern bemüht wäre.“ Man soll nicht so groß sein, und nicht von schwarz-rot-gold auf den Charakter schließen, denn am 16. November 1918 schrieb Herr Bulle in der „Deutschen Ztg.“: „Wenn heute das ganze deutsche Volk zusammengefaßt werden soll, bestimme man sich wieder auf die Farben schwarz-rot-gold.“ Diese Erinnerung spricht für sich und zeigt den Gegensatz vom November 1918 zum November 1919 zur Genüge.

Helfferichs weitere Vernehmung vor dem Untersuchungsausschuß.

Berlin, 15. November. Vorsitzender Abg. Warnitz eröffnet die Sitzung um 10½ Uhr und stellt fest, daß in einem Teil der Presse bei der Wiedergabe der Erklärung des Ausschusses ein Irrtum unterlaufen ist. Es muß heißen: Werturteile von Nichtmitgliedern des Ausschusses sind für den Ausschuß nicht maßgebend. Der Vorsitzende nimmt dann Bezug auf die Ausführungen des Reichsministers Dr. David über die Interventionsversuche einer neutralen Macht. Er stellt fest, daß die Verhandlungen darüber, die in geheimer Sitzung erfolgten, noch keineswegs abgeschlossen sind. Er warnt daher, weitergehende Schlüsse daran zu knüpfen.

Staatssekretär a. D. Dr. Helfferich weist zunächst darauf hin, daß es sich bei der U-Bootfrage um eine taktische Frage handelte. Weßmann berichtete aus Bleß, daß die Oberste Heeresleitung erklärt habe, daß ihr eine Fortsetzung des Krieges gegenüber der bevorstehenden feindlichen Offensiven unmöglich erscheine, wenn nicht unserer schwer bedrängten Westfront durch jedes denkbare Mittel Erleichterung verschafft werde, wenn nicht durch den U-Bootkrieg die Zufuhr von feindlichen Verstärkungen und Munition behindert werde. Sollte da der Reichskanzler oder ich, soweit ich mit zu reden hatte, es darauf ankommen lassen, daß Hindenburg und Ludendorff erklär-

ten: Wenn man uns die Mittel nicht bewilligt, die wir brauchen, dann müssen wir erklären, daß wir nicht mehr mitspielen. Diese Argumente mußten wirken.

Vorsitzender Warnitz: Ein intensives Drängen des Präsidenten Wilson, den Frieden herbeizuführen, war wohl nicht vorhanden.

Dr. Helfferich: Nach den Erfahrungen des ersten Kriegesjahres habe ich die aufrichtige Neutralität Wilsons und der amerikanischen Regierung mehr skeptisch beurteilt. Mein Vertrauen auf Wilson war in der Lansingaffäre restlos erledigt.

Vorsitzender Warnitz: Waren Sie der Überzeugung, daß die öffentliche Meinung Amerikas durchaus nicht auf Seiten Deutschlands stände?

Dr. Helfferich: Ich konnte nicht annehmen, daß ein Land angelsächsischer Natur uns geneigter sein könne, als unserem angelsächsischen Hauptfeinde, der eine unerhörte schauerhafte Lügenpropaganda gegen uns trieb. Die amerikanische Regierung hat uns gegenüber nach meiner Ansicht nicht ihre Schuldigkeit getan.

Graf Bernstorff: Die öffentliche Meinung in Amerika war bis zum Lusitaniafall, wenn auch uns nicht freundlich, so doch einigermaßen neutral.

Dr. Helfferich: Wie die amerikanische Regierung sich gegenüber deutschen Vertretern verhalten hat, geht wohl aus dem Fall des Generalkonsuls Büng hervor.

Graf Bernstorff: Die Bestrafung des früheren Generalkonsuls Büng erfolgte, weil es notwendig war, um die Kriegsschiffe zu beschützen, falls die Dampfer in den Häfen abzugeben.

Dr. Helfferich: Herr Büng war damals 76 Jahre alt. Alle Schritte, ihn zu befreien, waren zwecklos. Er ist im Gefängnis gestorben. Mir ist kein Fall bekannt geworden, in dem die amerikanischen Gerichte gegen Enten-Angeschörige vorgegangen sind.

Graf Bernstorff: Ein englischer Generalkonsul ist in San Francisco auch bestraft worden wegen Verletzung der Neutralität, und zwar wegen Rekrutierung der englischen Armee. Büng ist abgeurteilt worden, nachdem wir im Kriege mit den Vereinigten Staaten standen.

Professor Bonn: Welche Bewandnis hatte es mit dem Lansing'schen Interview?

Graf Bernstorff: Der amerikanische Minister mußte täglich etwa 20 Journalisten in einem Kreuzverkehr Rede und Antwort stehen. Lansing erklärte diesen am Nachmittag der ersten Wilson'schen Friedensnote, die Vereinigten Staaten ständen am Rande des Krieges. Diese Neuhrung soll Wilson zu Ohren gekommen sein. Er hat Lansing veranlaßt, diese Neuhrung zu dementieren.

Professor Bonn: Es wurde damals sofort gegen Wilson Sturm gelauten und er als Agent des deutschen Volkes hingestellt. Da hat Lansing das Wort in die Diskussion gebracht: Wenn wir nicht zum Frieden kommen, gibt es den U-Bootkrieg und damit Krieg mit Deutschland.

Graf Bernstorff: Selbstverständlich hat kein Mensch geglaubt, daß Amerika mit den Entente Krieg führen würde.

Abg. Dr. Einzheimer: Dem Zeugen wurde das Wort erteilt, damit er uns die Gründe für den Wechsel seines Standpunktes vom 9. Januar bis 31. Januar mitteilen sollte. Ich bitte, alles wegzulassen, was sich hierauf nicht bezieht.

Vorsitzender Warnitz: Ich habe mit vollem Vorbedacht die Fragen gestellt, welche Stimmung zu der kritischen Zeit in Amerika geherrscht hat. Deshalb gehört diese Frage zur Sache.

Deutsche Spar-Prämienanleihe 1919

Wer zeichnet, spart und gewinnt!

Helfferich zu 300 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 15. November. Bei der weiteren Vernehmung im Untersuchungsamt lehnte Staatssekretär a. D. Helfferich eine Frage des Unabhängigen Dr. Cohn zur Beantwortung ab, weil er noch niemals eine direkte Frage Cohns beantwortet habe und dies auch in Zukunft nicht tun werde. Er hätte übrigens auch Gründe, den Abgeordneten als Richter abzulehnen. Der Untersuchungsamt beschloß darauf nach längerer Beratung, Helfferich 300 Mark Geldstrafe aufzuerlegen. Helfferich bezieht sich die Rechtsmittel vor. In diesem Augenblick erklärte der Vorsitzende des Ausschusses, Abgeordneter Warmuth, er persönlich sei mit dem Beschluß nicht einverstanden und lege deshalb den Vorsitz nieder, den der Abgeordnete Gothein übernahm. Unter großer Bewegung wurde die öffentliche Sitzung abgebrochen.

Eine neue Wendung im Balkan.

Berlin, 16. November. (WZ.) Der Vizeleiter der Entente-Kommission für das Balkan, Admiral Hofmann, erhielt soeben die Mitteilung, daß der Führer der russischen Westarmee Awasow-Bernoudi sich mit der ganzen Armee gestern nach dem Befehl des deutschen Generals von Eberhardi unterstellte. Dieser will alles versuchen, um eine geordnete Rückführung der ehemals reichsdeutschen Truppe zu ermöglichen.

Abbruch des militärischen Vorgehens Frankreichs in Rußland.

Berlin, 16. November. In einer soeben veröffentlichten amtlichen Note gibt, einer Meldung von der Schweizer Grenze zufolge, die französische Regierung ihr grundsätzliches Einverständnis mit dem Abbruch der militärischen Einmischung in Rußland bekannt. Der plötzliche Bestimmungswechsel am Quai d'Orsay wird dadurch erklärt, daß Frankreich von der russischen Regierung die Versicherung erhalten hat, daß diese zur Erstattung der Schulden nicht nur des alten Zarreiches, sondern auch der Zeit Lenins bereit sei. Die Erklärung dieser Verantwortlichkeit macht die Uebereinstimmung mit dem Standpunkt Lloyd Georges möglich.

Settländische Erfolge.

Kopenhagen, 16. November. (Zeitliches Informationsbüro.) Die lettische Offensive bei Riga ist von vollem Erfolg gekrönt. Unsere Truppen überschritten die lettische Na bis Biederlinghof und besetzten Dabeln. In der Nacht zum 11. November überschritten die Letten die Düna und nahmen die Vorstädte Riga's auf dem linken Ufer. Unsere Truppen machten große Kriegserfolge und zahlreiche Gefangene. Die lettische Front wurde auf das linke Ufer verlegt. Die Hauptstraße nach Mitau befindet sich unter unserer Feuer. In Riga herrscht große Begeisterung.

Freiwillige statt Kriegsgefangene zum Wiederaufbau.

Berlin, 16. November. Wie aus Köln gemeldet wird, hat dort eine von den freien Gewerkschaften stark besuchte Versammlung stattgefunden, in der im Anschluß an die Mitteilung, daß augenblicklich in Nordfrankreich 250 000 deutsche Gefangene beim Wiederaufbau beschäftigt seien, eine Entschließung angenommen wurde, die besagt: „Da die Gefangenen nicht vor Eintreffen des Erlasses aus Deutschland freigelassen werden, so erklärt die deutsche Arbeiterkassette sich bereit, die Kriegsgefangenen durch deutsche Arbeiter abzulösen und tatkräftig am Wiederaufbau des zerstörten Frankreichs mitzuarbeiten.“

Die Erklärung soll alsbald der Berliner Regierung, der deutschen Waffensachverständigen in Düsseldorf und dem Reichskommissar in Coblenz zwecks Weiterleitung an die alliierten Mächte, an Marschall Foch und die Kommission für die besetzten Gebiete zugehört werden.

Auch die regierungswidrige „Deutsche Allg. Ztg.“ beschäftigt sich mit der Wiederaufbaufrage im Zusammenhang mit der Gefangenenbefreiung. Sie veröffentlicht den Bericht, den die deutsche Sachverständigenkommission über ihre Besichtigungsfahrten in den zerstörten Gebieten Frankreichs erstattet hat und bemerkt dazu: „Auf allen Fahrten wurden zahlreiche deutsche Kriegsgefangene bei der Arbeit gesehen. Deutschland hat erneut seinen Willen zum Ausdruck gebracht, nach Kräften am Wiederaufbau der zerstörten Gebiete mitzuwirken. Es wäre aber nun sehr wünschenswert, wenn endlich einmal darüber Klarheit geschaffen würde, ob Frankreich die deutschen Arbeiter zum Wiederaufbau haben will oder nicht.“

Der preussische Ministerpräsident gegen die deutsch-nationale Bewegung.

Berlin, 15. November. Bald nach Beginn der heutigen Sitzung der stark besuchten Preussischen Landesversammlung nahm bei der Weiterberatung des Haushaltes für die preussische Regierung Ministerpräsident Girsch in seiner längst erwarteten großen vollen Rede das Wort. Er wandte sich mit bewußter strenger Sachlichkeit in der Form, gleichzeitig aber auch mit schonungsloser, nichts verschweigender

Schärfe im Inhalt gegen die deutsch-nationale Bewegung, die in den letzten Tagen gerade in Berlin so außerordentliche Auswüchse gezeitigt hat. Den deutsch-nationalen Führer Hergt, der durch sein Reformprogramm herbeigetreten sei, kennzeichnete er als einen zweiten Adolf Wagner, der seine bessere Einsicht ebenfalls nicht gegen die verheerliche und unheilbare Parteimentalität durchsetzen könne. Hergt sei auf dem deutsch-nationalen Parteitag einfach desavouiert worden. Umso notwendiger sei der Kampf gegen diese von einer gewissenlosen Presse irreführende Partei. Einen großen Teil seiner Ausführungen richtete der Ministerpräsident auch gegen die mit dem deutsch-nationalen zusammenarbeitenden Antisemiten, die zur Ablenkung von ihren Kriegssünden zweifellos auf blutige Pogrome hinarbeiten. Aber auch der Opposition der äußersten Linken wurde nichts geschenkt. Der Ministerpräsident wies nach, wie Geher, Richard Müller und Däumig die Unabhängigen zu den Kommunisten hinstreben, um so das russische Volk nach Deutschland zu verlegen. Eine Regierung, die Realpolitik treiben wolle, könne nur aus den heutigen Mehrheitsparteien zusammengesetzt sein. Diese Regierung werde Ordnung und Ruhe mit allen Mitteln wiederherstellen.

Letzte Sozial-Nachrichten.

Die Kaffee-Ersatz-Versorgung für das Wirtschaftsjahr 1919/20.

Amlich stellt die Rohstoff-Verteilungsgesellschaft der Kaffee-Ersatz-Industrie in Berlin mit: Die Aussichten für eine genügende Versorgung der Bevölkerung mit geeigneten Kaffee-Ersatzmitteln sind leider gerade für den kommenden Winter außerordentlich schlecht. Nach den Mitteilungen der in Frage kommenden Reichsstellen stehen insgesamt etwa 60 000 Tonnen Rohstoffe für die Herstellung von Kaffee-Ersatzmitteln zur Verfügung. Bezüglich der Zuckerrüben insbesondere ist es wohl als zweifelhaft, ob sie überhaupt für die Verarbeitung zu Kaffee-Ersatz wieder zur Verfügung stehen werden; denn leider werden unter Umgehung der Zwangswirtschaft außerhalb im Schleichhandel Zuckerrüben gehandelt, die damit nicht nur der Zuckerrübenproduktion, sondern auch für die ordnungsmäßige Versorgung der Bevölkerung mit Kaffee-Ersatz verloren gehen. Im Ganzen soll noch weniger geliebert werden als im Vorjahr. Demgegenüber wurden aber im Frieden rund 260 000 Tonnen Rohmaterialien aus Kaffee-Ersatz verarbeitet. Mit anderen Worten, es steht für die kommende Zeit kaum ein Fünftel der für die Versorgung der Bevölkerung mit Kaffee-Ersatz unter normalen Verhältnissen erforderlichen Rohstoffe zur Verfügung.

Dazu kommt, daß die Einfuhr von Bohnenkaffee, die im Frieden 175 000 Tonnen ausmachte, aufs äußerste eingeschränkt ist und ungeachtet der hohen Preise nur für den wohlhabenderen Teil der Bevölkerung in Betracht kommt. Die Mindestlieferung der Gerste hat übrigens auch eine bedauernde geschmackliche Verschlechterung des Kaffee-Ersatzes zur Folge; aus den im Schleichhandel erworbenen Rohstoffen dürfen durch eine wilde Industrie wieder Fabrikate von höchst zweifelhafter Qualität hergestellt werden. Die Bevölkerung wird sich jedenfalls mit dem Gedanken einer gänzlich unzureichenden Versorgung mit einem guten warmen Kaffeegetränk vertraut machen müssen.

Gründung eines Orts-Zentrumsvereins. In einer am Sonntag nachmittag im Rath. Vereinssaal am Rath. Volkshaus veranstalteten gut besuchten Versammlung sprach Oberkaplan Konrad über die Bedeutung der Zentrumspartei. Im Anschluß an seine Ausführungen wurde ein „Zentrumsverein für die Stadt Waldenburg“ gegründet, dem sich nach den bereits getroffenen Vorbereitungen sofort 48 eingeschriebene Mitglieder anschlossen. Nach Beratung der Satzungen der Schleischen Zentrumspartei wurden diese auch für die hiesige Ortsgruppe angenommen. Darauf wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Aus ihr gingen hervor: Kreis-Verordneter Wittenbrink als Vorsitzender, Schnapptschälteffer und Stadtverordneter Jasko als stellvertr. Vorsitzender, Sekretärin Bräulein Wiczorek als Schriftführerin, Sekretär Ernst, Lehrer Holzapfel, Stadtkommissar Wöhrner, Kofbauunternehmer Mühlhaus, Sekretärin Fräulein Schweda, Kaufmann Schreyvogel und Ober-Inspektor Wöhrner als Beisitzer. Als Vertrauensmänner des Kreis-Ausschusses der Zentrumspartei für den Kreis Waldenburg wurden gewählt: Kamalkus Ganske, Rechtsanwalt Ganske, Verghauer Jöse, Verordneter Wittenbrink, Redakteur Pimmert forderte am Schluß zu tatkräftiger Unterstützung der Zentrumspartei auf.

Die Wohltätigkeits-Vorstellung des kath. Volksvereins am Sonntag war sehr gut besucht. Mitglieder des kath. Jung-Männervereins brachten das Volkstheater „Rein Leopold“ von P. Arronge zur Aufführung und ernteten für ihr ausgezeichnetes Spiel reichen Beifall.

Die Reichsantiquar-Gesellschaft gegründet. Das Reichsantiquar-Ministerium hat zur Durchführung der Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung mit billigen Schuhwerk aus den amtlichen Vorräten und den Konjunkturgewinnen der an der Voderwirtschaft beteiligten Firmen nunmehr die geplante Gesellschaft konstituiert. Zusammen mit der behördlichen Leitung arbeitet ein Vorkörper Sachverständigen-Ausschuss, zusammengesetzt aus Vertretern aller Interessengruppen, einschließlich sogar der Verbraucher. Die Gesellschaft, deren Vorgesetzte la bekanntlich umfangreiche Tätigkeit aufnehmen, es soll, so heißt es, „noch bis zum Winter geliefert werden“. Aufheben in mit dieser Terminbestimmung nicht der Winter 20/21 ge-

meint; aber im Zeittakter der bekannnten unliebsten Verzögerungen und der spurlos verschwindenden Materialien werden die Minderbemittelten wohl noch weiter zu warten haben.

* Zur Besoldung der Gemeindebeamten und Lehrer. Statt der ursprünglich in Aussicht genommenen kleinen Anfrage hat die Fraktion der Deutschen demokratischen Partei der Preussischen Landesversammlung folgende dringenden Antrag Dominicus-Otto zur Frage der Gemeindebeamten und Lehrer eingebracht: Die versassunggebende preussische Landesversammlung wolle beschließen: Große Gemeinden, z. B. die Gemeinden Groß-Berlins, stellen zurzeit eine neue Besoldungsordnung für ihre gesamten Angeestellten auf, und diese Besoldungsordnung soll noch in diesem Kalenderjahre endgültig von den städtischen Körperschaften beschlossen werden. Auf Grund des bestehenden Lehrerbefoldungsgesetzes wäre es nun nicht möglich, für die Lehrerschaft an den Volksschulen seitens der Gemeinden eine gleichartige Besoldungsordnung zur gleichen Zeit vorzunehmen. Die Staatsregierung wird ersucht, dafür zu sorgen, daß unter selbstverständlicher Befreiung der Gemeinden von der Reform der Besoldungsordnung für ihre Beamten eine gleichzeitige Neuregelung der Gehälter aller Lehrer ermöglicht wird.

Letzte Telegramme.

Stellungnahme der Sozialisten gegen die deutsch-nationalen Treiber.

Berlin, 17. November. Die von der sozialdemokratischen Partei für den gestrigen Sonntag einberufenen Protestversammlungen gegen die deutsch-nationalen Vorkommnisse der letzten Tage nahmen einen ruhigen Verlauf. Es sprachen die Abgeordneten Krüger und Heilmann, ferner Ingenieur Zugmann und Redakteur Kuntze. In allen vier Versammlungen wurde nachstehende Entschliessung angenommen: Die Versammlungen sind gewillt, die revolutionären Erregenschaften mit allen Kräften und Mitteln zu verteidigen, sie fordern, daß die Regierung mit der größten Rücksicht gegenüber den deutsch-nationalen Treiberen bricht und mit aller Schärfe dagegen einschreitet. Sie fordern, daß die noch immer in entscheidenden Fällen in Staat und Reich tätigen revolutionären Beamten und Offiziere rückfälllos und ohne Pensionen entlassen werden. Ebenso sind sofort ohne Pension alle Schulleiter zu entlassen, die die Teilnahme der Schüler an deutsch-nationalen Demonstrationen während der Schulzeit veranlaßt oder gebilligt haben. Die Versammlung richtet an die gesamte Bürgerchaft die dringende Aufforderung, den Bruderkampf aufzugeben und sich im Kampf gegen die Reaktionen zusammenzuschließen.

Ein Funkspruch an die Völker der Erde.

Berlin, 17. November. In den gestrigen Massenversammlungen, in denen gegen die Zurückhaltung der Kriegsgefangenen protestiert wurde, wurden zwei Entschliessungen angenommen. In der ersten, die durch Funkspruch an die Völker der Erde verbreitet werden soll, wird gesagt, daß der Oberste Rat nicht seine Verpflichtungen erfüllt habe. Ein neuer Winter bringt den Gefangenen und deren Angehörigen den seelischen und körperlichen Zusammenbruch und Tod. Trotzdem verlange die französische Presse die Zurückhaltung der Gefangenen als Pfand, und der Oberste Rat droht mit Zwangsmaßnahmen. Das deutsche Volk fordere die gesamte Menschheit auf, sich zu vereinigen zu dem Rufe zur sofortigen Heimsendung aller Gefangenen dieses Krieges. Eine zweite Entschliessung verlangt ein energisches Vorgehen der Reichsversammlung für die Heimsendung der deutschen Kriegsgefangenen, sowie Abweisung der Regierung an die nach Paris zu entsendenden Vertreter, daß die Zurückhaltung der Gefangenen einschließlich der Internierten von Scapa Flow sowie alle Zwangsmaßnahmen ausgeschlossen sind, daß der Abtransport umgehend beginne und mit größtmöglicher Beschleunigung beendet werde.

Spartakistische Umtriebe.

Hamburg, 17. November. Angesichts der neuerdings wieder besonders lebhaften Versuche der Ultraradikalen, die Angehörigen des polizeilichen Sicherheitsdienstes und die zur Hilfeleistung hierbei herangezogenen Personen zu Unbarmherzigkeiten und Ungehorsam zu verleiten, erläßt der Garnisonstrafe in Groß-Hamburg heute eine Verordnung, durch die solche Versuche mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft werden.

Wettervorausage für den 18. November:

Veränderlich, milder.

Druck u. Verlag Ferdinand Dorn's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: W. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Kirchenpolitik nach zwei Fronten.

Von Prof. Kade,
Mitglied der Preuß. Landesversammlung.

Bei zwei Gelegenheiten hat die Demokratische Fraktion der Preussischen Landesversammlung ihre Kirchenpolitik offenbaren müssen. Das eine Mal, als das „vorläufige“ Gesetz zur Erleichterung des Kirchenaustritts im Plenum bestätigt werden sollte. Der Rechtsausschuß empfahl das. Die Fraktion beantragte Rückverweisung an den Ausschuß. Warum? Man war sich darüber klar geworden, daß diese kirchlichen Dinge in der neuen Zeit ganz neu angefaßt werden mußten. Wir sind für Trennung von Kirche und Staat. Noch ist sie nicht vollzogen. Aber wir können heute nicht Kirchengesetze machen, als ob der alte Zustand noch bestände. Das hieße im verweigen. Wir müssen versuchen, den Austritt aus den Religionsgemeinschaften, wenn er denn jetzt geregelt werden soll, so zu regeln, daß diese Regelung zu dem neuen Zustande der Getrenntheit von Staat und Kirche stimmt. Man muß daher diese Spezialität so regeln, daß in der Richtung auf die kommende Geschiedenheit der beiden Faktoren damit ein Fortschritt gemacht wird. In diesem Sinne hat die Fraktion vor, im Rechtsausschuß einen Antrag zu stellen, der den ganzen Austritt wesentlich als innere Angelegenheit der Religionsgemeinschaften behandelt. Mag der Austritt sich bei der beruflichen Stellung seiner Gemeinde abmelden — den Staat geht das zunächst nichts an — es ist genug, wenn der Ordnung wegen und der bürgerlichen Wirkung wegen und weil die Kirchen immerhin vom Staat anerkannte öffentliche Körperschaften sind, nach erfolgtem Austritt der Staat (sei's beim Amtsrichter oder beim Standesbeamten) eine kirchliche Meldung von dem vollzogenen Austritt erhält. Da das Haus die Sache in der Tat an den Rechtsausschuß zurückverwiesen hat, wird das Gesetz hoffentlich dort in diesem echt demokratischen Sinne gestaltet werden. Es ist zu wünschen, daß die Sozialdemokraten ihren auf offenbarem Unverständnis unserer demokratischen Absicht beruhenden Widerstand aufgeben. Zentrum und Reichsparteien werden die verwahrte Selbständigkeit der Kirchen sich gern gefallen lassen.

Eine ganz andere Front hat die Fraktion bei dem zweiten Anlaß genommen. Der Staatshaushaltsausschuß hatte die Ausgaben für die Kirchen bewilligt, als ein Vertreter der Demokraten folgende Erklärung abgab: Man müsse sich die endgültige Stellung zu diesem Etat für die dritte Lesung vorbehalten. Sie sei, was die evangelische Landeskirche betreffe, abhängig von dem Evangelischen Oberkirchenrat als ihrer zuständigen Behörde und von der demnächstigen Generalsynode. Es sei abzuwarten, welche Haltung diese einnehmen zur „Vollkirche“, zum „Schutz der Minderheiten“ und zu gewissen Bestrebungen in der Kirche, die bei der „Trennung“ dahin führen könnten, daß „der Kirche alle Rechte und dem Staate alle Pflichten zufallen“.

Was diese Erklärung zu bedeuten hat, wird ganz wesentlich von den verantwortlichen kirchlichen Instanzen abhängen. Es kann nicht die Rede davon sein, daß wir in demselben Augenblick, wo wir die Kirche aus der Staatsumarmung freimachen und in voller Selbständigkeit hinstellen möchten, sie die alte Macht des Staates fühlen lassen wollen. Es kann nicht die Rede davon sein, daß wir in ihre inneren Angelegenheiten eingzugreifen beabsichtigen. Zweierlei war nötig uns zu dem gemachten Vorbehalt.

Erstens, daß wir in der Landesversammlung Vertreter des Staatsvolkes sind und nicht des Kirchenvolkes, daß wir also selbstverständlich bei dieser Trennung in erster Linie die Interessen des Staates wahrzunehmen haben. Wir können dann aber nicht darüber oder auch nur riskieren, daß die Selbständigmachung der Kirche sich einseitig zugunsten einer politischen Richtung vollzieht. Am besten das Mischtrouen und es sind Anzeichen vorhanden, daß die kirchliche Enstarrungswende Kirche von den Parteien der Rechten als ihre Domäne in Anspruch genommen und zu einem Hort der politischen Reaktion gestaltet wird. Dieses Mißtrauen muß durch die Kirche selbst, durch Oberkirchenrat und Generalsynode entwirrt werden. Geschieht das, so ist alles in Ordnung. Wir warten darauf.

Ich sagte: Dann ist alles in Ordnung. Denn das wäre nicht möglich, ohne daß der zweite Grund unserer Erklärung bestätigt würde. Wir müssen den Eindruck haben, daß die Minderheiten in der Kirche in ihrem Darstellungs- und Nichtigkeitsrecht durch die neue Verfassung der Kirche geschützt sein werden. Wir denken dabei keineswegs nur an den kirchlichen „Liberalismus“ und wir tragen damit keine Forderung an die Kirche vorzugsweise von außen herein; es ist ja nur das zugemutet, was der aus rein kirchlichen Elementen hervorgegangene Allgemeine Deutsche Kirchentag in Dresden einmütig verlangt und beschloffen hat. Aber es muß mit solchen wahrhaft bescheidenden Grundätzen auch in den preussischen Landeskirchen Ernst gemacht werden. Die Vorlagen für eine neue Bahlordnung zu den Gemeinde- und Synodalwesen in Preußen haben in dieser Hinsicht eine große Entschiedenheit gebracht. Wir wollen uns heute auf das einzelne nicht einlassen. Das behalten wir uns vor. Für heute mag der Hinweis genügen auf einen Artikel des Pfarrers Habermann, den der Evangelische Presseverband für die Provinz Sachsen verbreitet hat, überschrieben: „Die geknebelte Wahlfreiheit“. Er führt darin aus, wie das beabsichtigte Wahlverfahren „zur Volkkirche nicht führen kann“, und verlangt: „daß das landesherrliche Kirchenregiment durch seinen noch immer zu Recht bestehenden Einfluß die schlimmsten Gefahren dieser Gesetzgebung hintanhalten möge“. Wir wünschen, daß das nicht nötig wird, und geben uns der Hoffnung hin, daß Oberkirchenrat und Generalsynode in der entscheidenden Stunde einen Weg finden, auf dem der preussische Staat mit gutem Gewissen die Kirche in die Freiheit entlassen kann.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. November 1919.

Zur Gültigkeitsklärung der Tarifverträge beim Reichsarbeitsamt

schreibt uns der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. d. A.):

Jeden Monat werden eine erhebliche Anzahl von Orts-, Bezirks- und Landesarbeitsämtern beim Reichsarbeitsamt mit allgemeiner Verbindlichkeit ausgestattet. Da es sich aber meist um Angestelltenarbeitsverträge handelt, welche man vor der Revolution in der Volkswirtschaft nur vom Hörensagen kannte, ist die Bearbeitung der einzelnen Tarife mit großem Arbeits- und Zeitaufwand verknüpft. Vor dem 9. November 1918 gab es keine Allgemeingültigkeit für die Tarife mit Gesamtkraft. Die Vertragsparteien mußten aus eigener Kraft ihren Vereinbarungen zur „Ortsüblichkeit“ zur allgemeinen Anerkennung verhelfen. Dieser Weg war langwierig und für die Arbeitnehmer-Gewerkschaften anstrengender als der heutige bürokratische Weg der einfachen Antragstellung, die binnen wenigen Wochen scheinbar automatisch die gesetzliche Allgemeingültigkeit herbeiführt.

Dieses neue bürokratische Verfahren geht den Tarifvertragsnovizen noch zu langsam. Aus der Rede des Reichsarbeitsministers Schilde vom 18. Oktober 1919 geht aber deutlich hervor, daß eine noch schnellere Geschäftsführung beim Reichsarbeitsamt nicht möglich ist. Der Minister führte u. a. aus, daß allein im Monat September 1200 Tarifverträge im Reichsarbeitsamt eingegangen sind, die mit dem zur Verfügung stehenden Personal und teilweise auch infolge ihrer Unvollständigkeit nicht so schnell erledigt werden können.

Weiter sollten die Tarifvertragsparteien nicht vergessen, daß die Erklärung der Allgemeingültigkeit für ihre Tarifvereinbarungen in ihrer Wirkung dem Erlaß eines Orts- oder Bezirksarbeitsgesetzes für eine bestimmte Berufsgruppe oder einen ganzen Wirtschaftszweig gleichkommt. Da nun nach dieser Verbindlichkeitsklärung jeder Arbeitgeber, auch wenn er an den Verhandlungen nicht beteiligt war, gesetzlich zur Innehaltung der Tarifbestimmungen gegenüber den Mitgliedern der unterzeichneten Arbeitnehmer-Gewerkschaften verpflichtet ist, muß die Prüfung eines derartigen Verbindlichkeitsantrages mit großer Sorgfalt vorgenommen werden. Wenn wir uns auch in Kriege und nach der Revolution an eine Gesetzesbeschleunigung ohnegleichen gewöhnt haben, so ist es doch sachlich für die Befundung unserer Volkswirtschaft besser, derartige drückende Arbeitsgesetze gründlich zu prüfen, als man zur Verbindlichkeitsklärung schreitet. Wenn die Verbindlichkeitsklärung auch manchmal etwas zu langsam zu gehen scheint, es kommt doch jeder von den Beteiligten zu seinem Rechte.

* Außerordentliche Prüfung der städtischen Kassen. Am 13. d. Mts. fand eine unvermutete außerordentliche Prüfung der städtischen Kassen statt, an welcher der Magistrat, Stadtverordnetenvorstand und Stadtverordnete teilgenommen haben. Die Prüfung ergab, daß alles in tadelloser Ordnung befunden wurde. Die Kassen stimmten bis auf den Pfennig mit dem Tagesabschlusse überein.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 7. Ziehungstage der 5. Klasse 240. Preuß. Klassen-Lotterie fielen in die Kasse des Lotterio-Einnehmers Kaufmann Bollberg hier 1 Gewinn zu 1000 M. auf Nr. 167 812, 1 Gewinn zu 500 M. auf Nr. 209 888 und Gewinne zu 240 M. auf die Nummern 3728, 5451, 21 785, 21 793, 42 638, 48 130, 48 206, 61 467, 106 030, 137 897, 138 194, 156 492, 156 538, 167 807, 184 221, 191 986, 199 531, 204 072, 209 844, 210 756, 227 521.

* Der Bezirksverband heimatsreuer Oberlehrer für das Waldenburger Bergland ist in sehr erfreulichen Nachrichten begriffen. Täglich melden sich viele neue Mitglieder. Der Verband wird sich nicht darauf beschränken, die zur Abstimmspflicht notwendigen Urkunden für seine Mitglieder zu besorgen, er will ihnen auch die Mittel verschaffen, ohne Verdienstverlust und besondere Aufwendungen ihrer Abstimmspflicht zu genügen. Durch einen groß angelegten Hilfsdienst soll es auch den nach Oberschlesien jahrenden Eltern möglich gemacht werden, ihre Kinder während ihrer Abwesenheit bei opferfreudigen Mitbürgern aller Stände in Pflege zu geben. Hilfsbedürftige Abstimmsberechtigte erhalten freiwillige Helfer und Führer als Fahruunterstützung. Es

sei ausdrücklich bemerkt, daß auch jeder Nichtoberlehrer, der die Wichtigkeit der oberschlesischen Frage erkannt hat, als Mitglied sehr willkommen ist. (Monatlich 50 Pf. Beitrag.) Da für diese Zwecke sehr viel Geld gebraucht wird, werden hiermit alle die, die etwas spenden können und wollen, um ihre tätige Teilnahme gebeten. Auch ganz kleine Beträge sind willkommen. Bankhaus Eichhorn, Freiburgerstraße 2a, nimmt schon jetzt Beiträge entgegen, bis allerorts Zahlstellen eingerichtet sind. Beurteilungsbüro sind zu richten an Schichtmeister Pöschel, Waldenburg, Schloß. Zu sonstigen Auskünften ist jederzeit gern bereit der erste Vorsitzende, Kunzmaier Kraft, Gartenstraße 3, Fernruf 234.

* Waldenburger Heimstättenbund. Am 15. November d. J. versammelten sich zahlreiche Freunde der Heimstättenbewegung und Bodenreform im Gasthof des „Konradtschloßes“ zu Waldenburg. Nach einem ausführlichen Berichte des Dipl.-Ing. Kuppers und Bürgermeisters Kliner (Hermisdorf) über den Stand der Heimstätten-Baupläne in Hermisdorf und nach einem Vortrage über Persönlichkeit und Tätigkeit des Berliner Führers des Bauplaneschusses für Kriegerheimstätten, Dr. Damaskles, nahmen die Anwesenden folgende Entschliebung an: „Die Versammlung nimmt Kenntnis, daß von Waldenburg aus der verdiente Führer der Heimstättenbewegung und Bodenreform Adolf Damaskles Dr. jur. h. c. als Kandidat für die Reichspräsidentenwahl in Vorschlag gebracht wurde. Dr. Damaskles hat es verstanden, in einem langen, arbeitsreichen, dem öffentlichen Wohle gewidmeten Leben seine politische Unabhängigkeit zu bewahren und Menschen aus allen Parteien um sich zu sammeln. Die Versammlung würde in der Wahl Damaskles zum Reichspräsidenten eine sichere Gewähr für einen friedlichen, einheitslichen Neuaufbau des Reiches erblicken.“

* Stadttheater. Auf allgemeinem Wunsch wird am Dienstag das Singspiel „Das Dorf ohne Glocke“ zum 7. Male wiederholt. Die Nachfrage nach Eintrittskarten ist eine sehr rege, jedoch mit einem starken Besuch des Stadttheaters am Dienstag zu rechnen ist. — Mittwoch, am Lusttag, findet ebenfalls eine Vorstellung statt. Das Stück, welches zur Ausführung gelangt, wird am Dienstag bekanntgegeben. — Für Donnerstag wird die Operette „Die Wuppe“ mit Grete Biehler in der Titelrolle vorbereitet. — „Schwarzwaldmädel“ wird am Freitag zum 10. Male gegeben. — In Vorbereitung befinden sich das Volksstück „Der Pfarver von Kirchfeld“ und die Poffen-Reihe „Der Hutmacher St. Durcklaucht“.

* Welt-Panorama, Uuenstraße 3. Das Ansehen aus dem Weltkrieg auf Zugkraft noch nicht viel ausgebildet haben, ließ sich bei der vor einiger Zeit ausgestellten Kriegsserie konstatieren. Dieser Umstand und verschiedene aus Besichtigungserfahrungen gewonnene Hinweise haben den Inhaber der hiesigen Filiale des Welt-Panoramas veranlaßt, wieder einmal eine Kriegsserie zur Ausstellung zu bringen. Unter dem Titel: „Mit den österreichischen Truppen in Italien nach der ersten Sionzofschlacht 1917“ führt uns der Zyklus nach dem österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz und schildert uns in naturgetreuen, an Ort und Stelle aufgenommenen, lebenswahren, photoplastischen Bildern die kriegerischen Ereignisse an der Sionzofschlacht, am Tagliamento und an der Piave. Nach den bisherigen Erfahrungen darf wohl angenommen werden, daß auch diese Urkunden aus dem Weltkrieg auf starken Besuch zu rechnen haben werden. — Am Lusttage bleibt das Welt-Panorama, weil Kunststudium, ebenfalls geöffnet.

* Kommen die polnischen Kartoffeln? Nachdem der starke Frost die schlesische Kartoffelernte unter mittel herabgedrückt hat und ein großer Teil der Spätfrüchte für die menschliche Ernährung nicht mehr in Frage kommt, wird auch unsere Provinz in nicht unerheblichem Maße auf die von Polen zu liefernden Mengen angewiesen sein. Es will uns nun aber, nach den Einzelheiten des deutsch-polnischen Lieferungsvertrages, scheinen, als hätte die Berliner Regierung sich nicht ganz ausreichend über die Lieferungsverhältnisse vergewissert. Die Warschauer Regierung, groß in Versprechungen wie sie ist, scheint die Erträge des eigenen Landes höher angefaßt zu haben, als dies — nach unseren Informationen aus Polen wie aus Galizien — den Tatsachen entspricht. So liegt leider die Befürchtung nahe, daß sie sich gegebenenfalls auf die Großschäden, die ja drüben noch größer sind als bei uns, berufen könnte — also auf „höhere Gewalt“ — sowie auf den Bedarf und die Stimmung der eigenen Bevölkerung. Jedenfalls liegt betreffs der wirklichen Erfüllung der Kartoffelanforderungen aus Polen kein Grund zum Optimismus vor und man sollte regierungsfreudig beizeiten das polnische Kontingent ziffermäßig niedriger ansetzen. Eine vorsichtige Zuteilung der Speisekartoffeln dürfte dringend geboten sein, soll unser Volk nicht noch im Laufe des Winters unliebame Überraschungen erleben.

* Die Fräulein der Damen richten sich heutzutage nicht weniger als die Belleidung nach der Mode. Aber noch mehr. Aber darauf achtet, kann eine auffallende Gleichheit der Köpfe — jeweils der herrschenden Mode entsprechend — feststellen. Und man früstert sich nicht selbst, sondern läßt sich frustieren. Das tun nicht bloß die Damen der „bestehenden Klassen“ und die Adenfräulein, die ja auch schon früher immer aus Geschäftsrücksichten etwas auf ihr Aussehen hol-

ken wuschten, auch Fabrikarbeiterinnen, Laufmüßel u. a. erscheinen am Alltags vornehm „onduziert“, — dazu allerdings vielleicht mit schiefgetretenen Stiefelsohlen und großen Löchern in den Florstrümpfen. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß sich seit einiger Zeit ein großer Zubrang zum Damen-Frisiergewerbe bemerkbar machte. Zahlreiche Frauen und Mädchen wollen das Frisieren und die Haarpflege erlernen, um sich dadurch einen lohnenden Beruf zu schaffen. Sie wandten sich an geübte Frisören und wurden in einigen Wochen gegen entsprechende Vergütung ausgebildet. Gegen dieses System hat die Breslauer Frisierinnung Einspruch erhoben. Sie ist der Ansicht, daß auch das Annehmen dieses Einzelzweiges des Frisiergewerbes als eine Lehrstätigkeit angesehen werden müsse und daß dies nur in einem halbjährigigen Kursus bei einem Innungsmeister geschehen dürfe. Um eine Entscheidung über diese Angelegenheit herbeizuführen, wandte sich die Innung zunächst beschwerdeführend an die Regierung. Sie fragte, ob Frisören ohne Meisterstück berechtigt seien, „Solonärinnen“ zu dem bezeichneten Zwecke auszubilden. Die Behörde gab, obgleich einige so Ausgebildete versicherten, daß sie nicht das gesamte Gewerbe, sondern nur das Damenfrisieren haben erlernen wollen, zu erkennen, daß sie die Auffassung der Innung ablehnen und den in Frage stehenden Einzelzweig des Gewerbes der Lehrstätigkeit gleichstellen müsse. — Die Angelegenheit wird demnächst zur endgültigen Entscheidung gelangen.

hr. Gottesberg, Verschiedenes. Ein tapferer deutscher Krieger, Unteroffizier Kurt Böhm, Sohn des Oberleiters Böhm, wurde am gestrigen Sonntag auf dem evangelischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet. Hohe Auszeichnungen, das Eisene Kreuz I. und II. Klasse, das Militärverdienstkreuz hat sich der Tapfere, der an den Folgen seiner schweren Kriegsverwundungen gestorben ist, auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen erworben. Außer einem zahlreichen Trauergeloge haben ihm der Kriegerverein und der Evangelische Männer- und Jünglingsverein das letzte Geleit gegeben. — Der Männer-Turnverein ehrte in der am Sonnabend in den „Drei Bergen“ abgehaltenen Monatsversammlung das Andenken an den kürzlich verstorbenen Turnbruder, Gasthofbesitzer Heinrich Krieger, durch Erheben von den Plätzen. Bei der am 23. November in Breslau stattfindenden Kreisvorturnerversammlung wird Turnbruder Viktor den Verein vertreten. Sonnabend, den 27. Dezember soll im „Glück auf“-Saale ein Weihnachtsfest stattfinden, bestehend in einer Theateraufführung, Verlosung und Ball, abgehalten werden. Sieben neue Mitglieder wurden aufgenommen.

*** Dittersbach, Schließung einer Fleischerei.** Der Landrat gibt bekannt: Nachdem sich der Inhaber der Fleischerei August Stenzel (Dittersbach) in der Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten unzuverlässig erwiesen hat, wird die Fleischverkaufsstelle vom 24. November 1919 ab auf die Dauer von 3 Monaten geschlossen.

*** Gärbersdorf, Verhütung.** Wir werden von Herrn Heinrich Kirchslein (Dresden) um Veröffentlichung folgender Verhütung gebeten: In Nr. 257 vom 2. November d. J. werden Sie in einer Notiz aus Gärbersdorf, überschrieben „Spartakistische Lungenträume“, daß man einen beabsichtigten Putsch von Lungenträumen bereitet hätte. Ferner wird berichtet, daß sich unter den Kranken ein Herr aus Dresden befinden habe, der Augenzeuge des Ministermordes gewesen. Sie behaupten, daß ihm das In-die-Erbe-Werfen wahrscheinlich so gut gefallen habe, daß er etwas Ähnliches unternehmen wolle. Die Gekkerereien seien anderweit untergebracht. Unwahr ist 1. daß von den Kranken ein Putsch beabsichtigt war, 2. daß ich, der einzige Kranke aus Dresden, Augenzeuge des Ministermordes war, 3. daß mir das In-die-Erbe-Werfen gut gefallen habe und daß ich etwas Ähnliches unternehmen wolle. Wahr ist vielmehr: 1. daß mein Mißli für den Tag des Ministermordes durch 10 Zeugen einwandfrei bewiesen ist, 2. daß die Kranken in der „Weider'schen“ Anstalt durch größere Butter-Unterstellungen berechtigterweise sehr aufgebracht waren, 3. daß der vermeintliche „Putsch“ von der Anstaltsdirektion gemeinschaftlich mit dem Gemeindevorstand zur Rechtfertigung des Militär- und Polizeigebots als „Gericht“ ausgereut wurde, 4. daß die so benannten „Gekkerer“

nicht anderweit untergebracht sind, sondern ohne Weiteres aus der Anstalt auf die Straße geworfen wurden.“

*** Weipstein.** Im Appell des Veteranen- und Kriegervereins sprach Vereinsvorsitzmann Obersteiger Böhm über die Ereignisse nach der Revolution. Die politischen Umwälzungen bedingten auch eine Neufestsetzung der Satzungen, die den Mitgliedern unterbreitet wurden. Seitens des Vorstandes wurde eine mäßige Erhöhung der Vereinsbeiträge und eine wesentliche Erhöhung des Sterbegeldes in Vorschlag gebracht und soll dasselbe sich von 50 Mk. bis 200 Mk. staffeln, gegenüber 25 Mk. bis 150 Mk. wie bisher. Die Beschlußfassung erfolgt im Generalappell. Beschlossen wurde zu Ehren der heimkehrenden Krieger eine besondere Feier im Januar n. J. zu veranstalten. Aufgenommen wurden vier neue Mitglieder. Für 26 jährige Mitgliedschaft wurden 12 Kameraden ausgezeichnet.

*** Neu Salzbrenn, Schließung einer Fleischerei.** Der Landrat gibt bekannt: Nachdem sich der Inhaber der Fleischerei Paul Gregor (Neu Salzbrenn) in der Erfüllung der ihm auferlegten Pflichten unzuverlässig erwiesen hat, wird die Fleischverkaufsstelle vom 24. November 1919 ab auf die Dauer von 3 Monaten geschlossen.

Z. Nieder Salzbrenn. Der Turnverein „Vorwärts“ (D. L.) veranstaltete im Gasthof „Goldener Becher“ zum ehrenden Gedächtnis der im Kriege gefallenen Mitglieder eine Feier, die äußerst stark besucht war. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden, Reserve-Koloneloberführer A. Thiel, erfolgte die Weihe der Gedenktafel (Geschenk des Ehrenmitglied des Rentier Konrad Scholz). In seiner Rede betonte der Vorsitzende, daß vom Turnverein „Vorwärts“ 50 Mitglieder an dem Kriege teilgenommen, 12 davon haben ihre Treue zum Vaterlande mit dem Tode bezeugt, deren Namen auf der Gedenktafel stehen. Es sind gefallen: Robert Steiner, Ernst Bräuner, Alfred Scholz, Paul Henkel, Max Schmiedchen, Konrad Stante, Heinrich Hofmann, Fritz Nische, Konrad Schneider (vermißt), Bruno Bürger und Paul Scholz (im Lazarett verstorben). Zum Gedächtnis der Gefallenen sang der Kirchenchor „Wie sie so sanft ruhn“ und „Es ist bestimmt in Gottes Rat“, hierauf fand die Ehrenfeier zur lebendigen Erinnerung im Vereinszimmer Aufführung. Pastor prim. Sembus, Pastor Wenzel (Weipstein), als Vertreter des Turnvereins, und Pfarrer Heide hielten Ansprachen, während die Gesangsvereine „Frohinn“, „Nieder Salzbrenn“ und „Hederafel“, Sorgau, sowie Herr Gullig die Feier durch Gesangsvorträge verschönten. Die Pausen des Abends wurden durch vorzügliche turnerische Darbietungen einer Musterriege ausgefüllt.

Aus der Provinz.

op. Schweißh. Raubraub. Einem benachbarten Nachbarfall unternahm maskierte Banditen in der vorigen Nacht in der Schreiber'schen Wähe in Rogan, als sie die Wähefrau allein anwesend mußten. Sie drangen in die Räumlichkeiten ein, forderten die Herausgabe des Geldes und drohten, von der Wähe Gebrauch zu machen. Zwischen ihnen und der Frau entspann sich ein heftiges Ringen, wobei die Nachbarin verletzt wurde, doch gelang es ihr, auf den Hof zu eilen und um Hilfe zu rufen. Als Nachbarn hinzu eilten, entflohen die Banditen.

Freiburg. Von der Freiburger Uhrindustrie. Der Aufsichtsrat der Vereinigten Freiburger Uhrenfabriken A. G. in Freiburg hat beschlossen, der ordentlichen Generalversammlung am 8. Januar 1920 die Verteilung einer Dividende von 14 Prozent (i. V. 10 Prozent und 4 Proz. Bonus) in Vorschlag zu bringen. Außerdem wird die Erhöhung des Aktienkapitals um etwa das Doppelte vorgeschlagen werden.

Biegnitz, Deutscher-demokratischer Industrieaus-schuss. Die Deutsche demokratische Partei hat einen Industrieaus-schuss gebildet, für welchen aus den im ganzen Reich befindlichen Wahlbezirken Vertreter aus den industriellen Kreisen gewählt werden sollen. Der Vorstand des Biegnitzer Wahlvereins hat beschlossen, in der am 23. d. Mts. stattfindenden Hauptversammlung Direktor Zohn als Delegierten in den Industrieaus-schuss in Vorschlag zu bringen.

Sirschberg, Tarifvertrag im Handwerks-gewerbe. Nach langen Verhandlungen ist zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern in Handel und Industrie ein neuer Tarifvertrag abgeschlossen worden, der vom 1. Oktober bis 31. März Geltung haben soll. Der Tarif bringt für die Handelsangestellten wesentliche Erhöhungen der Bezüge.

Beuthen OS, Beauftragte Gemeindevorste-terwahlen. In mehreren Ortschaften des Landkreises Beuthen sind Einsprüche gegen die am Sonntag gestellten Gemeindevorsteherwahlen erhoben worden. Dieselben werden u. a. damit begründet, daß die deutschen Wähler von Seiten der Polen durch Boykott und andere Gewaltmaßnahmen stark beeinflusst worden seien.

Büchertisch.

Die eben erschienene Nr. 7 der „Breslauer Revue“ enthält den in Schlesien besonders interessierenden Artikel von Direktor Barnay: „Wie ich mein Gastspiel im Breslauer Stadttheater abbrach und wieder fortsetzte.“ Außerdem bringt die Nummer folgende Beiträge: „Der Kampf um Oberschlesien“, „Die Prostitution in Breslau“, „Die Franke-Gastel bei der schönen Helena“, die Wochenplauderei „Was die Normaluhr erzählt“, eine spannende Detektivnovelle, Kritiken. Preis des Heftes 50 Pfennig. Ueberall zu haben oder direkt vom Verlage, Breslau II, Laurentienstr. 27, zu beziehen.

Der Riese vom Hühlerberge, ein Volksmärchen von Hugo Gnielozek. (Breslau, Bergstadtverlag, Buchschmid von Georg Schütz; Preis kartoniert 3 Mark.) Wer für den Weihnachtsbüchertisch nach einem passenden Geschenke aussieht, mag nach obigem neuen Märchen greifen, das in der jetzt viel umstrittenen Beobachtung Gegend spielt. Mit vorzüglichem Geschick hat der Verfasser verschiedene Sagen-elemente in die Geschichte des „Riesen vom Hühlerberge“, einer Rubezahlfigur, verweben und sie in kindlichem Plauderton schlicht und anmutig erzählt. Das Buch ist für Kinder vom neunten Jahr ab geeignet. Die Ausstattung ist gut.

Eine Uebersichtskarte der Grenzen Schlesiens nach dem Friedensvertrage vom 28. Juni 1919 ist (eben im Verlage der „Schlesischen Zeitung“ (Wihl, Gottl. Korn) in Breslau erschienen. Die Karte, die 68x88 cm groß und im Klisfarbendruck hergestellt ist, gibt ein klares Bild der Gebiete, welche von Schlesien (sogar nach Inkrafttreten des Friedensvertrages an Polen bzw. die Tschechoslowakei abgetreten werden müssen, und des Gebietes, dessen Schicksal durch die Volksabstimmung entschieden werden soll. In den Grenzgebieten sind alle, auch die kleinsten Orte verzeichnet. Der Wortlaut der einschlägigen Bestimmungen des Friedensvertrages ist auf der Karte mit abgedruckt. Der Preis der Karte ist 2,20 Mark.

Kirchen-Nachrichten.

Gottesdienstordnung der kath. St. Barbara-Pfarrkirche in Waldenburg-Nitawasser.

Dienstag den 18. November, nachmittags 5 Uhr hl. Beichte. — Mittwoch den 19. November Fest der hl. Elisabeth von Thüringen. Früh 5 1/2 Uhr hl. Beichte, 6 1/2 Uhr Frühmesse. Gemeinschaftliche Kommunion des Vereins katholischer erwerbstätiger Frauen und Mädchen. 8 Uhr Kinder-Gottesdienst mit Predigt. 9 1/4 Uhr Hochamt und hl. Segen. Zu diesem Tage keine Predigt. Nachmittags 2 Uhr Rosenkranzandacht und hl. Segen.

Zuckooh Crème

die gute, nicht fettende Zuckooh-Crème, weitans das Beste für Gesicht und Hände, ist wieder überall in alter, vorzüglicher Friedensqualität zu haben. Neu: Zuckooh-Crème festhaltig (für trockene und spröde Haut) und Zuckooh-Emulsion, die Königin aller Schönheitscremes (für ganz verwehnten Geschmack).

Wotan

gasgefüllt

Die bevorzugte Glühlampe

Ihnen für Ihre Zukunft alles das, was Sie sich selbst ersuchen, Fräulein Odenberg, möge Sie das Leben vor Enttäuschungen bewahren!“ Er bemeisterte sich und ging mit festen Schritten davon. Mit tränenumflorten Augen sah sie ihm nach, das Herz von einer ungeheuren Lautstärke erfüllt. Dunkel ahnte sie, daß für das wahre Glück, das ihr lachend und freigeiglig mit gefüllten Händen genacht war, achlos von sich gestoben, um eitel Weisthust nachzugehen.

Zwei Tage später war sie in Offenbe. Grand, förmlich betäubend kam ihr das elegante Getriebe vor, nach dem stillen Frieden des Dörschens, das sie verlassen, so fremd, daß sie sich wirklich erst wieder hineinfinden mußte. Auf der Strandpromenade begegnete ihr Ernesta Hollmann — natürlich in Begleitung Graf Willstettens. Als dieser Dagmar erblickte, blieb er sofort stehen, obwohl Ernesta am liebsten weitergegangen wäre. Er lächelte ihr feurig die Hand.

„In der Tat, meine Gnädigste, das nennt man die Welt überraschen! — Ich bin beglückt, entzückt, Sie zu sehen! Endlich haben Sie sich darauf besonnen, daß es grausam ist, sich Ihren Mitmenschen so neidisch zu verbergen; wir haben aber ein Recht an Sie!“

„Du überraschest mich, Dagmar! Wo kommst Du so plötzlich her? Vor kurzem sprach ich Deine Mama, die nichts von Deinem Kommen erwähnte — im Gegenteil, sie sagte, Du suchtest Dich in Deinem Dörschen so wohl, daß Du noch längst nicht an eine Abreise dachtest.“

„Ich hab's mir eben anders überlegt, Liebste Ernesta! Du weißt, ich bin eine Freundin schneller und überraschender Entschlüsse, — nun bin ich oben da, in Lebensgröße!“

Ernesta konnte ihre geringe Freude über Dagmars plötzliche Anwesenheit kaum verbergen, und unabläßig irrte ihr Auge über die andere hin, die wirklich blendend in Gesundheit und Schönheit vor ihr stand.

„Die Art ist Ihnen glänzend bekommen, Gnädigste! Und wie Sie aussehnen! Einfach — einfach — mir fehlen die Worte — die Schamgeborane könnte Sie beneiden!“

Der Graf war hingerissen. Mit einer bereiten Gebärde lächelte er ihre Fingerspitzen. Sie lachte lebenswürdig, trotzdem er ihr in seiner Galanterie etwas abgedrückt erschien.

„Ich finde, Du bist reichlich dick geworden, Dagmar! Du hast ja eine richtige Frauensfigur bekommen!“ meinte Ernesta spitzfindig.

„Der Ansicht war ich auch, liebe Erni, deshalb bin ich kurz entschlossen abgereist!“ entgegnete Dagmar gelassen und stieg dann in reizender Schelmerei hinzu: „Ich wollte auch nicht Gefahr laufen, schließlich als Riesendame auf den Jahrmärkten gezeigt zu werden!“

Der Graf lachte und schlug ein paar mal die Handflächen gegeneinander. „Bravo, bravo!“ rief er, und süßmürrisch verzog Ernesta ihren schmaltzigen Mund zum Lächeln. Ueberlegen blickte Dagmar die Freundin aus ihren großen Augen an. Die ausgetrocknete, raffinierte Eleganz von Ernestas Toilette konnte doch nicht die geringen körperlichen Vorzüge der reichen Erbin verdecken. „Ich rate Dir, liebe Erni, rate Dir dringend, auch einmal eine solche Maßkur auf dem Lande zu machen. Es würde Deiner Gesundheit nur zuträglich sein, wenn Du selbst noch recht blaß und elend aus!“ sagte Dagmar boshaft. „Seelust zehrt, das ist nichts für Dich.“

„Über Pferdekuren, wie Du mir vorschlägst, sind auch nicht für Übermann; die sind nur für robuste Leute!“ entgegnete die andere pikant.

„Dann danke ich dem Himmel, daß ich so robust bin, ich fühle mich ungeheuer wohl dabei! — Aber

sag mal, hast Du nicht zufällig Mama gesehen? Nicht? Ich warte nämlich schon eine halbe Ewigkeit auf sie, um ihr zu sagen, daß ich doch schon haben möchte, Sie wollte es nicht zugeben, da ich erst gekommen bin und mich erst an die Luft gewöhnen muß. Trotzdem will ich's getrost wagen — wird mir schon nicht schaden. Willst Du mit von der Partie sein?“

„Nein, ich brauere!“ versetzte Ernesta fast schroff. Ein Würgen war in ihrer Kehle, daß sie hätte zu Tränen der Wut ausbrechen können. Jeden Tag erwartete sie die Erklärung Willstettens. Und da ankerte jetzt während dieser Zeit diese Dagmar auf der Bildfläche erscheinen und von neuem die Neke ihrer schamlosen Koletterie nach ihm auswerfen. Empörend war das!

„Ach ja, Ernesta, ich vergaß, daß Du ja nur warme Seebäder vertragen kannst. Schade!“ warf Dagmar leicht hin, und dann, zu Willstetten gewandt: „Oh, und ich freue mich auf den Kampf mit den Wellen, ich kann die Zeit kaum erwarten, bis ich es mit Ihnen aufnehmen; es ist mir sehr recht, daß wir heute kräftigen Wellenschlag haben.“

Ihre Augen strahlten vor Lebenslust, und die weißen Zähne blühten so leuchtend hinter den vollen roten Lippen, daß Willstetten sie fast mit seinen Wulsten verschlang. Von Eifersucht verzehrt, merkte Ernesta wohl das Entzücken, das Dagmar ihm einflößte.

„Bist Du nicht sehr überrascht, mich hier zu sehen? Du wußtest ja, daß ich ursprünglich andere Pläne hatte. Der Entschluß ist mir erst in letzter Stunde gekommen. Und zufällig hat Graf Willstetten auch seine Reisepläne geändert“, sagte Ernesta mit Betonung.

„Das ist in der Tat ein seltsamer Zufall! Und trotzdem wußte ich von der Anwesenheit der Herrschaften. Ich bin vielleicht gar deshalb gekommen, Dich, liebe Erni, zu sehen!“ lächelte sie.

Ernesta Hollmann biß sich auf die Lippen. Es war ihr doch gar nicht bezugkommen!

Und Graf Willstetten amüsierte sich königlich über das Vorgeplänkel und die verdeckten Bosheiten der beiden jungen Mädchen.

Diese Dagmar Odenberg war doch ein entzückendes Geschöpf, und nun er sie wieder gesehen, schwächte er von neuem in ihren Händen. Sie schien ihm schöner, hinreißender als je — und im stillen erwog er schon, ob er mit dem, was Dagmar ihm zubringen würde, nicht auch auskommen könnte. Sie war ja einzig, jeder würde ihn um ihren Besitz beneiden.

Eifrig suchte er fortan ihre Gesellschaft, unbekümmert, daß er Ernesta vernachlässigte. Dagmar war bald eine der gefeiertsten Schönheiten, die stets von einem Kreis von Bewunderern umringt war. Wohin sie kam, überall fiel sie auf.

Mit heimlichem Jugruin beobachtete Ernesta das alles. Sie hätte weinen mögen vor Neid und Born, wenn sie Dagmar so übermütig und unbekümmert die Wellen mit den weißen Armen teilen sah, wenn sie gleichsam sich spielend von ihnen tragen ließ. Stets war sie der Mittelpunkt einer fröhlichen Gesellschaft, von der sie, Ernesta, sich ausschließen mußte aus Gründen der Mäßigkeit. Sie wollte ihr schwächliches Körperchen nicht den Blicken der andern preisgeben.

Über Dagmar war gar nicht so heiter und ausgelassen, wie sie sich gab. Eine Stimme in ihrem Innern ließ sich nicht zur Ruhe bringen, — je mehr sie sich in das sorglose, übermütige Erwidern stürzte, desto lauter aber mahnte die Stimme, und Bernhard Wagners Bild trat greifbar deutlich vor ihre Augen. Der Gedanke an ihn ließ sich nicht bannen.

Ja, Dagmar hing an, den Freund zu vermissen — und das täglich mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Armes Schwälbchen.

Von G. Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Onkel Joachim hatte alle seine Verwandten und auch Herrn von Steinach und seine Schwester zu einem Gartenfest eingeladen. Die Lindenhofers trafen zuletzt ein, und als sie von Onkel Joachim begrüßt wurden, merkte er gleich, daß Sanna nicht dabei war.

„Wo ist Sanna?“ fragte er.

Frau von Bedlit wurde ein wenig verlegen, sagte aber schnell, ehe jemand anders antworten konnte:

„Du weißt doch, Onkel Joachim, daß Sanna Trauer hat und keine Feste besuchen kann.“

Der alte Herr schüttelte unzufrieden den Kopf.

„Das ist doch kein offizielles Fest. Mit Ausnahme der Niedheimer sind wir doch ganz in der Familie. Ihr hättet Sanna nicht allein zu Hause lassen sollen, sie kann ein wenig Aufheiterung wohl gebrauchen. Es fällt mir auf, daß sie sich überhaupt nirgends mehr sehen läßt. Neulich, als wir alle in Niedheim waren, fehlte sie auch, trotzdem mir Fräulein von Steinach sagte, sie sei ausdrücklich mit eingeladen worden.“

„Gewiß, lieber Onkel Joachim. Aber Sanna ist eben doch zu Hause geblieben.“

„Das solltet ihr keinesfalls zulassen. Das Kind ist mit seinen traurigen Gedanken zuviel allein.“

Räthe wollte hier etwas ins Gespräch werfen, sie setzte schon dazu an. Aber sie schwieg dann doch still.

Sanna fehlte dem alten Herrn sehr. Er hatte sich auf ihr Kommen gefreut und hatte gehofft, ihr mit dem kleinen Feste ein wenig Zerstreuung zu bieten. Und er plauderte so gern mit dem klugen, lieben Mädchen.

Sie besuchte ihn auch nie mehr mit Räthe, wie es früher oft geschehen war. Er wußte nicht, daß sie jetzt in Lindenhof von früh bis spät ziemlich angestrengt tätig war und fast gar keine freie Zeit mehr hatte. Man hatte ihm nichts gesagt, daß Sanna jetzt eine ganz andere Stellung in Lindenhof einnahm. Als er später eine Weile mit Räthe allein war, fragte er sie:

„Sag mal, Räthe, warum läßt ihr beiden, Du und Sanna, Euch gar nicht mehr bei mir sehen?“

Räthe sah unsicher zu ihm auf. Am liebsten hätte sie ihm ihr Herz ausgeschüttet und sich

darüber beklagt, daß man Sanna in eine dienende Stellung herabgedrückt habe. Aber Sanna hatte ihr das Versprechen abgenommen, weder mit Rolf noch mit Onkel Joachim darüber zu sprechen. So seufzte sie auf.

„Ach, Onkel Joachim, Mama hat uns auf Hellas Wunsch unsere Fahrräder konfisziert, und an anderen Fahrgelegenheiten ist großer Mangel in Lindenhof. Zu Fuß ist der Weg aber zu weit.“

Der alte Herr lächelte.

„O, wenn es nur daran liegt — dem ist leicht abzuhelfen. Ich schicke Euch eben jedesmal einen Wagen. Ihr braucht mir nur zu telefonieren, wenn Ihr mich besuchen wollt.“

Verlegen drehte Räthe an einem Säbisenende, das über das weiße Kleid herabhing.

„Dann könnte ich Dich wohl zuweilen besuchen — aber Sanna nicht.“

„Warum Sanna nicht?“

„Sie hat dazu keine Zeit mehr.“

„Was soll das heißen?“

Räthe sah rasch zu ihm auf.

„Ich darf es Dir nicht sagen.“

„Warum nicht?“

„Weil ich es Sanna versprochen habe. Weder zu Dir noch Rolf soll ich davon sprechen. So gern ich es auch tun möchte. Aber vielleicht fragst Du Sanna selbst einmal, warum sie nicht mehr nach Groß-Dichow kommt. Dann muß sie es Dir selbst sagen, und ich brauche mein Wort nicht zu brechen.“

Forschend sah Onkel Joachim in Räthes Gesicht. „Das ist seltsam. Was steckt denn dahinter?“

„O — Du wirst es schon herausbringen, Onkel Joachim, und — Du kannst Sanna vielleicht helfen.“

„Braucht sie denn Hilfe?“

„O, sie wird es nicht angeben. Aber ich meine, sie braucht Hilfe. Ich selbst bin leider nicht dazu imstande, ihr zu helfen, denn ich bin ein machtloses, dummes Ding. Aber Du, Onkel Joachim — Du bist klug und gut.“

Er sah sie scharf an.

„Willst Du mir schmeicheln? Ich habe erfreulicherweise in den letzten Monaten bemerkt, daß Du es Dir angewöhnt hast.“

Sie hielt seinen Blicken offen stand.

„Nein, Onkel Joachim, ich will Dir nicht schmeicheln, sondern spreche nur offen meine Ueberzeugung aus.“

Der alte Herr strich ihr leise über das Haar.

„Nun gut, Käthe, ich werde gelegentlich mit Sanna sprechen.“

„Ja, bitte, tue das.“

Sie wurden gestört. Lothar von Steinach und seine Schwester traten zu ihnen.

„Ist es wahr, Fräulein Käthe, daß Fräulein Sanna auch heute wieder zu Hause geblieben ist?“ fragte Ursula.

Ihr Bruder sah gespannt in Käthes Gesicht.

„Ja, Fräulein Ursula, Sanna ist wirklich nicht mitgekommen“, erwiderte Käthe und bemerkte, daß ein leiser Schatten über Lothar von Steinachs Gesicht huschte. Sie hatte mit ihren hellen, scharfen Augen längst bemerkt, daß Herr von Steinach ein sehr warmes Interesse für Sanna an den Tag legte und es hatte sie heimlich gefreut.

Ursula legte die Hand auf Käthes Arm.

„Das müßten Sie nicht zulassen, Fräulein Käthe, daß Ihre Rufine sich von allem Verkehr zurückzieht. Das Alleinsein ist ihr gar nicht gut.“

Käthe zuckte die Achseln.

„Ich bin leider ganz machtlos, Fräulein Ursula, das habe ich eben auch Onkel Joachim versichert. Aber vielleicht schafft er auf irgend eine Weise Abhilfe.“

Im Verlauf des Festes merkte Käthe sehr wohl, daß sich Hella wieder viel Mühe gab, Herrn von Steinach zu gefallen und zu fesseln. Aber sie erkannte, daß diese Mühe ganz erfolglos war. Er blieb zwar artig an ihrer Seite, wenn sie ihn in ein Gespräch verwickelte, und stand ihr höflich Rede und Antwort, aber seine Augen blickten, allen feinetten Manövern Hellas zum Trost, kühl und überlegen. So gut das Käthe aber bemerkte — Hella empfand es nicht. Sie glaubte Sanna völlig aus dem Felde geschlagen zu haben.

Auch Frau von Zedlitz war zufrieden, da sie Herrn von Steinach viel an Hellas Seite erblickte. Sie glaubte, das entspräche seinen eigenen Wünschen.

Währenddessen sah das arme, kleine Aschenbrödel einsam und verlassen in Lindenhof und hatte einen hohen Stoß schadhafter Wäsche vor sich, die ausgebessert werden mußte.

Ihre Gedanken flogen über die Arbeit hinweg sehnsüchtig nach Groß-Bichow, nicht, weil sie sich nach Vergnügen sehnte, sondern weil sie wußte, daß Lothar von Steinach auch dort weilte. Sie hatte ihm gegen ihren Willen ihr junges Herz öffnen und zu eigen geben müssen. Aber sie wußte auch, daß ihre Liebe ganz hoffnungslos war. Wie sollte der stolze Mann, der Besitzer von Niedheim, an das arme Aschenbrödel denken, dem man aus Gnade und Barmherzigkeit eine dienende Stellung hier im Hause überlassen hatte?

Trotzdem wäre sie so gern mit nach Groß-Bichow hinübergefahren. Sie wäre zufrieden gewesen, ihn nur sehen zu dürfen.

Auch Onkel Joachim hätte sie gern wieder gesehen. Er war immer so lieb und gut zu ihr und wußte etwas Tröstliches, Beruhigendes zu sagen. Aber es hatte sie niemand aufgefordert mitzufahren. Tante Sabine hatte ihr den Wäschestock hingelegt und zu ihr gesagt:

„Du kannst inzwischen die Wäsche ausbessern.“

„Fährt denn Sanna nicht mit uns?“ hatte Käthe gefragt.

„Nein, Sanna hat ja Trauer. Wir haben auch nur vier Plätze im Wagen, und außerdem besitzt Sanna keine schwarzen Gesellschaftskleider. Auch muß sie um sechs Uhr das Abendessen für die Leute richten und hat überhaupt allerlei zu tun.“

Sanna war das nichts neues, wenn es auch immer wieder wehe tat. Neulich, als die Einladung von Niedheim gekommen war, hatte Tante Sabine ihr auch zu verstehen gegeben, daß man von ihr Zurückhaltung in dieser Angelegenheit erwarte, und daß sie in Zukunft zu Hause zu bleiben habe, wenn man in Gesellschaft ging. Es half nichts, daß Käthe sich darüber entrüstete. Das beachtete man gar nicht. Sanna war froh, daß Käthe sich nicht einmischte. Trotz ihrer Armut und Abhängigkeit war sie zu stolz, um etwas zu bitten, das man ihr versagte.

Aber weh tat ihr das Herz nun doch, als sie so allein zu Hause saß. Sie beeilte sich mit ihrer Arbeit, um eine halbe Stunde Zeit für sich zu gewinnen. Sie wollte an Kolf schreiben.

Kolf hatte ihr gestern wieder einen lieben, tröstlichen Brief geschrieben. Er wußte nicht, daß sie jetzt als armes Aschenbrödel in Lindenhof lebte, und sie wollte nicht, daß er es erfuhr, solange er fern war. Dazu war es noch Zeit, wenn er heimkam. Aber er würde auch dann nichts an ihrer Lage ändern können, selbst wenn er es tun wollte. Sie schrieb ruhig und gefaßt in der alten, liebevollen schweizerischen Weise an ihn und erzählte ihm auch alles, was sie über Ursula von Steinach wußte; denn feinsüßlich erriet sie aus seinen Briefen, daß er diese liebte.

Sie sagte sich freilich, daß Kolf wenig Hoffnung haben würde, Ursula von Steinach für sich zu erringen, denn sie war nicht reich wie ihr Bruder, sondern vermögenslos.

Kolf sollte aber auf Wunsch seiner Eltern eine reiche Partie machen. Davon deutete aber Sanna nichts in ihrem Briefe an, sie wollte Kolf nicht beunruhigen.

Als sie fertig war, mußte sie sich eilen, um das Abendessen für die vom Felde heimkehrenden Leute zu richten. Dann gab es noch allerlei zu tun, und als sie all ihre Pflichten erledigt hatte, war es Zeit für sie, zu Bett zu gehen. Sie mußte morgens sehr zeitig aufstehen, den ganzen Tag angestrengt arbeiten und war nun todmüde. Deshalb zögerte sie nicht, ihr Lager aufzusuchen. Im Halbschlaf hörte sie unten einen

Wagen vorfahren und wußte, daß nun ihre Verwandten zurückgekommen waren. Die Erwartung, etwas von dem Feste und vor allen Dingen von Herrn von Steinach zu hören, machte sie wieder ganz munter.

Wenige Minuten später trat Käthe leise ins Zimmer.

„Schläfst Du schon, Sanna?“ flüsterte sie ins Dunkle.

Sanna richtete sich schnell auf und schaltete die Lampe auf ihrem Nachttische ein.

„Nein, Käthe, ich war eben am Einschlafen, als ich Euch heimkommen hörte.“

„O, ich bin froh, daß ich Dich noch wach antreffe. Hier, sieh, was ich für Dich bringe — einen großen Karton voll der feinsten Konfitüren und Leckereien. Himmlisch sind die, sage ich Dir! Onkel Joachim hat sie mir für Dich einpacken lassen.“

Sanna sagte danach:

„Der gute Onkel Joachim!“

„Ja, er ist wirklich unmenenschlich gut, daran ist kein Zweifel. Er war sehr betrübt, daß Du nicht mitgekommen warst.“

Sannas Augen feuchteten sich. Sie streichelte den Karton.

„Hat er mich wirklich vermisst?“

Käthe setzte sich neben sie aufs Bett und schlang die Arme um sie.

„Sehr. Und er war nicht der Einzige, der das tat, das kannst Du mir glauben, Jemand war noch ganz schrecklich betrübt, daß Du nicht mitgekommen warst — grad wie neulich in Niedheim.“

Sanna errötete.

„Was denn für ein Jemand?“ fragte sie unsicher.

„Ach — ich glaube, Du weißt es schon. Herr von Steinach natürlich.“

Sannas Gesicht errötete noch mehr.

„Ach, Käthe, was schwachst Du für Unsinn!“

„Gar keinen Unsinn. Ich weiß, was ich weiß, und meine Augen sehen durch neun eiserne Türen — wenn sie offen sind. Warum sollte ich da nicht einem lieben, netten Menschen ins Herz sehen können? Und das ist Herr von Steinach. Du — Hella hat gar kein Glück bei ihm, das kannst Du mir glauben. Es müßt ihr gar nichts, daß sie dagegen intrigiert, daß Du mitgenommen wirst. Das ist nämlich Hellas Werk, Du armes Würmchen, daß Du zu Hause bleiben müßt. Sie fürchtet Dich als Rivalin. Und mit Recht, das muß ich konstatieren. Aber all ihre Mühe wird vergeblich sein, Du brauchst gar keine Angst zu haben, meine liebe Sanna.“

Diese wurde sehr verlegen.

„Liebe Käthe, weshalb sagst Du mir das? Was geht mich Herr von Steinach an?“

Käthe küßte sie auf die Wange und lachte leise:

„Ich habe Dir doch eben gesagt, daß ich durch neun eiserne Türen sehen kann. Und in Dein Herz hinein sehe ich ebenfalls sehr gut, das glaube mir. Aber sei unbesorgt, ich plaudere nichts aus. Ich hoffe und wünsche nur, daß eines Tages ein lieber, schöner Märchenprinz kommt, der das arme Aschenbrödel in sein schönes, stolzes Schloß holt. Und jetzt sage ich kein Wort mehr darüber. Du mußt schlafen, sonst bist Du morgen todmüde. Du Armes müßt ja jetzt so viel schwere Arbeit tun.“

„Das ist nicht so schlimm, wie Du glaubst, Käthe. Die Arbeit ist eine gute Trösterin und hilft über viel Schweres hinweg.“

„Nun gut, das will ich gelten lassen, aber es müßte doch nicht so schwere Arbeit sein, die Du verrichten müßt.“

(Fortsetzung folgt.)

Des Herzens Gebot.

Original-Novelle von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Also nur eine Episode war ich Ihnen — ein vollkommenes Spielzeug, dessen Sie nun überdrüssig geworden sind!“

In tief verletztem Stolz ballte er die Hände. Er presste die Lippen fest zusammen, um die Flut der Worte zurückzuhalten, die sich jetzt darüber drängen wollte.

Sie lächelte traurig.

„Nein, das nicht, Bernhard. Glückliche Tage voll reiner Freude hab' ich mit Ihnen verlebt — nie werde ich Sie vergessen. Durch Sie erst bin ich zur Erläuterung meines ganzen Unverstandes gekommen. Mein Sinnen und Trachten ist verwirrt; Gerechtigkeit beherrscht mich, ich weiß es und kann mich doch nicht mehr ändern, es ist zu spät für mich. Ich fühle auch nicht mehr die Kraft und Energie in mir, mein Leben neu zu gestalten. Ich muß nun so verbraucht werden.“

Dieses Bekenntnis bin ich Ihnen schuldig; und ich will ich wenigstens gegen Sie nicht sein, und geru nehme ich die Demütigung dieser Worte auf mich, damit es Ihnen leichter wird, mich zu vergessen. Ich weiß, was ich an Ihnen verliere, was ich in törichter Eitelkeit und Selbstverblendung ausgabe — und doch kann ich nicht anders! Und so werden Sie wenigstens vor dem größten Verstummen Ihres Lebens bewahrt!“

Hatte er sie gehört? Halb abgewendet, zum Gehren bereit, stand er da. Jaghaft rührte sie an seine Schulter. Er zuckte zusammen.

„Bernhard, vergeben Sie mir!“ flehte sie, und Tränen glänzten in ihren Augen. Sie streckte ihm die Hand entgegen: „Werden Sie mir nach diesem Bekenntnis die Hand noch reichen?“

Finster sah er sie an; unbewußtlich war ihm ihre Selbstanklage; war das vielleicht eine wahre Art, den Stolz, den sie erweist, amehmbare zu machen?

Wer ergündete die Tiesen eines Frauenherzens? Man spricht vergebens viel, um zu versagen; der andere hört vor allem nur das Nein. Er trat zurück von ihr.

„Nein, Dagmar, das kann ich nicht. Sie haben mir zu viel genommen. Ich werde aber versuchen, darüber hinwegzukommen!“ In tief beleidigtem Mannesstolz zog er sich von ihr zurück. „Ich wünsche

Nach langen, schweren Leiden verchied am
Sonnabend den 15. November meine liebe Gattin,
unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter
**Frau Schuhmachermeister
Karoline Pormann,**
geb. Gründel,
im Alter von 75 1/2 Jahren. Dies zeigt, mit der Bitte
um stille Teilnahme, hiermit an
Der trauernde Gatte **A. Pormann,**
nebst Kindern.
Beerdigung: Mittwoch nachmittag 3 Uhr von der
Leichenhalle des ev. Friedhofes aus.

Am 15. November entschlief sanft nach längerem
Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante,
Nichte und Kusine, die Jungfrau
Maria Postler,
Mitglied des Vereins erwerbstätiger Frauen und Mädchen,
im Alter von fast 54 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Menzel, Familie Postler,
Familie Weidlich, Albert Postler.
Ober Waldenburg, den 17. November 1919.
Die Beerdigung findet Dienstag den 18. Novbr.,
nachmittags 4 Uhr, von der kathol. Friedhofshalle in
Waldenburg aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme bei
dem Hinscheiden unseres lieben, unvergesslichen Vaters,
Schwieger- und Großvaters, Schwagers und Onkels,
**des Schneidermeisters
Ernst Modler,**
sagen wir im Namen der Hinterbliebenen unseren
herzlichsten Dank.
Georg Beyer u. Frau, geb. Modler.
Waldenburg, den 17. November 1919.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Anteil-
nahme bei der Beerdigung unserer horzenguten Mutter,
der verw. Frau
Rosalie Müller,
sagen wir allen herzlichsten Dank. Ganz besonderen
Dank Herrn Pastor prim. Horter für seine tröstenden
Worte am Grabe und den lieben Hausbewohnern
für die Kranzspenden.
Waldenburg, den 15. November 1919.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Verloren: Mehrere Geldtäschchen mit Inhalt, 1 goldener
Trauring, 1 goldene Brosche, 1 goldene Brille, 1 Klemmer,
1 Handtäschchen mit Inhalt, 1 Herrenmütze, 1 Pelzboa, 1 alte
Pflaumen, 1 Rolle Noten, 1 Nähkiste, 1 Brieftasche mit Inhalt,
1 Filzschuh, mehrere Handschuhe, 1 Einkaufsbeutel, 1 Paket mit
Stoff und Strümpfen.
Gefunden: 1 Handtäschchen mit Inhalt, 1 Strickbeutel,
1 Beutel mit Schuhen, 2 Klemmer, 1 Wollmütze, 1 Damenkamm,
1 Kinderschuß, 1 Geldtäschchen mit Inhalt, mehrere Brillen,
1 Brieftasche mit Inhalt, 1 Kinderstrophhut und 1 Handschuß.
Zugelaufen: 1 kleines Hähnchen, 2 Hunde.
Die Finder und Verlierer wollen sich alsbald im hiesigen
Polizeibüro (Wegscheider Hof, 2 Treppen) melden.
Waldenburg, den 15. November 1919.
Die Polizei-Verwaltung.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.
Der Kartoffelverkauf für die Woche vom 10. bis 16. Novbr.
1919 findet vom Keller Kirchstraße 12 aus wie folgt statt:
Dienstag den 18. November 1919:
von 7-8 Uhr vormittags für die Bewohner des Gutsbezirks,
8-10 der Chauffeestraße,
10-12 der Kirchstraße,
12-1 . . . nachmittags der Ritter- und
Albertstraße,
1-2 der Mittelstraße.
Berauagt werden 3 Pfund je Kopf und Woche zum Preise
von 14 Pf. je Pfund. Für die Kunden, welche bei dem Grün-
zeughändler Kochinke eingetragen sind, erfolgt der Verkauf eben-
falls durch die Gemeinde.
Ober Waldenburg, 15. 11. 19. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg. Einkellertartoffeln.
Die hiesigen Einwohner, welche bereits im Besitz ihrer Winter-
kartoffeln sind, werden hierdurch aufmerksam gemacht, daß sie mit
dem Vorrat nicht bis 9. Juni 1920, sondern bis zur nächsten
Ernte reichen müssen.
Ober Waldenburg, 15. 11. 19. Der Gemeindevorsteher.

Communalständische Bank

für die Preussische Oberlausitz,
garantiert von den Landständen der Preussischen Oberlausitz
(die Landkreise Görlitz, Riesa und Doyerswerda).
Unter Staatsaufsicht. Amlich bestellt als
Hinterlegungsstelle
Art. 85 des Gesetzes v. 20. Sept., Minist.-Erlaß v. 17./19. Dez. 1899
Aufbewahrung der Kriegsanleihe.
Verzinsung von Spareinlagen und Deposten. Kontokorrent-
Scheid- und Giroverkehr. Vermietung von Stahlbüchern.
An- u. Verkauf u. Verwahrung u. Verwaltung von Wertpapieren
unter voller gesetzlicher Gewähr.
Mündelsicherheit.
**Zweig Niederlassung Waldenburg i. Schl.,
Kaiser-Wilhelm-Platz.**

Bekanntmachung!

Auf Grund des § 980 d. B. G. B. fordern wir hierdurch alle
Empfangsberechtigten auf, bis zum 10. Dezember d. J. ihre
Rechte auf die in letzter Zeit bis zum 1. September d. J. in
unserem Fundbüro abgegebenen Fundsachen anzumelden, widrigen-
falls diese Gegenstände nach Ablauf obiger Frist öffentlich ver-
steigert werden.
Waldenburg, den 15. November 1919.
Waldenburger Kreisbahn.

Nieder Herrmsdorf.

Die Auszahlung der außerordentlichen einmaligen Unter-
stützung an die Kriegervitwen und Kriegswaisen erfolgt Donner-
stag den 20. November, vormittags von 10 bis 12 Uhr, in der
hiesigen Gemeindefauptkassa. Rentensatzfestsetzungs-Bescheide sind
vorzulegen.
Wegen Mangel an Kleingeld werden die Empfänger ersucht,
Kupfergeld mitzubringen.
Nieder Herrmsdorf, 15. 11. 19. Gemeindevorsteher.

Mehrere Hilfschreiber,

die möglichst schon bei Behörden gearbeitet haben, zum sofortigen
Antritt gesucht. Gute und flotte Handschrift erforderlich. Geeig-
nete Kriegsbeschädigte bevorzugt.
Ausführliche Bewerbungsschreiben sind unter Beifügung eines
Lebenslaufes und der Neuanschreibenschriften zu richten an die
Verforgungsstelle Waldenburg (früher Bez.-Abo.).

Selbstgeber verleiht
von **Geld** 300 bis 80000
J. Maus, Hamburg 5.

Zu verkaufen

eine Anzahl guter Gebrauchs-
möbel, ein Schreibsekretär mit
vielen Schüben und Fächern
(Antiquum), eine fast neue Zink-
badewanne mit Gummiablauf,
ein Paar hohe Herrenschuhstiefel,
sehr herb und neu, zwei Eben-
holzspazierstöcke mit silbernen
Handgriffen und verschiedene an-
dere Gegenstände. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.
5 in m. Gasrohr mit Lampe
und ein Paar rosa Halb-
schuhe zu verkaufen bei Vogel,
Mühlentrafé 19.

Astammige

Gastrone,

tadellos erhalten, zu ver-
kaufen
Friedländer Str. 31, 1 Tr.

**Fast neuer Windsang,
2 alte Sophas, mehrere
eiserne Bettstellen, elek-
trischen Gas-Lampen,
1 große Spiegelscheibe
zu verkaufen
Goldenes Schwert.**

Birnbaumholz

kauft ständig

Spinnerel Altwasser.

Gebrauchter, gut erhaltener
Zylinderhut, Größe 57, zu
kaufen gesucht. Angebote unter
G. 20 in die Geschäftsstelle dieser
Zeltung erbeten.

Lastschlitten

zu kaufen oder zu leihen gesucht.
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Suche für meinen Freund ab
1. Dezember möbl. Zimmer
mit oder ohne Pension. Selbstiger
sehr wenig zu Hause. Walden-
burg. Zu erst. bei A. Kolmann,
Waldenburg, Gartenstraße 20.

Hochlohnender Verdienst!

in eig. Heim für Damen und
Herren durch Uebernahme einer
Vermittlungs- und Versand-
agentur. Näheres durch
Richard Schnabel,
Warmbrunn, Giersdorferstraße.

Männliche oder weibliche Kraft,

mit allen vorkommenden schrift-
lichen Arbeiten vertraut u. selbst-
ständig arbeitend, zum Antritt
für 1. Dezember cr. oder später
gesucht. Off. m. Angaben bis h.
Tätigkeit, Alter etc. unter K. L.
2478 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Mädchen

zum Stilltieren für das Lager
zum baldigen Antritt sucht
Robert Hahn,
Freiburger Straße 31.

Eucalyptusöl

wieder angekommen,
Flasche mit Anw. 4,00 M.
Robert Bock,
Drogenhandlung am Markt.

Kontrollkaffe

Rational, gut erhalten, sucht zu
kaufen, Abholung sofort. Hermann
Walther, Breslau, Rehdorferstraße
Nr. 54, L. Teleph.: Ring Nr. 5972.

Rognak-, Sekt-, Rot- u. Weißwein- Stapfen,

sowie Steinärüge
kaufen zu höchsten Preisen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Kleine Anzeigen

wie:
Waldenburger Zeitung
zweckentsprechende Verbreitung.

la. Vogelfutter

für alle Vogelarten empfiehlt
Anton Zimmermann,
Kleintierzucht-Gerätehandlung,
Ober Waldenburg.

Achtung! Brautleute!

Komplette Wohnungs-
einrichtung:
1 Kleiderschrank, 2türig,
modern,
1 Vertiko mit Spiegel-
aufsatz,
1 Tisch mit Einlage,
2 Stühle,
2 Bettstellen mit Stahl-
u. Auflege-
matratzen, Steilig,
allos zus. nur **M. 1260,-**.
Moderne Küchen
billigst.
R. Karsunky,
Waldenburg, Ring Nr. 10.

Achtung! Einen Posten

Teppiche,
Brücken,
Vorleger,
Gobelins,
Kissenplatten,
Künstlerdecken,
Tischdecken,
Rehfelle
zu Vorlegern,
und
Schlittendecken
verkauft
zu billigen Preisen
C. Nixdorff
Neue Strasse 6, III.

Belz-

Hüte, Kappen, Damen- und
Mädchengarnituren
werden sauber, preiswert und
modern umgearbeitet und neu
angefertigt.
Meta Vogt, Schür. 2.

Wie ein Wunder

wirkt Apotheker Dr. Vankor's Heilmittel geg.
Nagelschlag, Flechten, Geschwür, Bein-
schäden, Krampfadern (besonders bei
Frauen), offene Wunden, Wunde
risse Haut, Frostschäd., Verbrennung usw.
Die Salbe wirkt hautbildend,
schmerz- und juckreizstillend. Ori-
ginalpackung M. 4.50 u. M. 7.50. Nur allein
echt durch die Apotheke zum Goldenen
Adler, Berlin 159 Alexandrinerstr. 41. Geg.
im Jahre 1888. Zweifelt, Apotheke Berlin.

Magerkeit

Schöne, volle Körperformen
durch unsere orientalischen Kraut-
pillen, auch für Nervenschwächen
und Schwäche, preisgünstig gold-
dene Medaillen u. Ehrendiplom:
in 6-8 Wochen bis 30 Pf. Zu-
nahme, garant. unbeschädlich. Herzl.
empf. Schweng, reell! Viele
Dankebriefe. Preis Dose 100
Stück M. 5.-. Postanw. oder
Nagel, Gabriel D. Franz Steiner
& Co., G. m. b. H., Berlin
W. 30/288.

Wegen Aufgabe des Geschäftes

empfehle ganz besonders preiswert:

Dicke Männer-Unterhosen.

Außerdem ist noch am Lager:

Hemdentuch — Batiste — Barchent
(nur prima Qualitäten),

Dress in grau, blau, rot,
Jackenfutter in schwarz, Ia.,
Ärmelfutter, gestreift, Ia.,
Glasbatist in Resten,
Boile (hell und dunkel), preiswert,
Schürzenstoffe □,
Seiden und Kunstseiden,

Seidenbatist (hellblau), Plüsch (schwarz),

Sammet (hellblau und rot),
Astrachan (grau und schwarz),
Brautschleier,
Rock- und Kostümstoffe,
Wachsleinen, Scheuertücher,

Füßlinge, Kindergarnituren,

rohleinerer Zwirn (für Sattler),
Abtreter (Friedensware),
Hemdhosen und Leibchen,
Batisttaschentücher,

Monogramme und Buchstaben
(zum Wäschezeichnen).

Als Weihnachtsgeschenk empfehle:
Handarbeiten in großer Auswahl.

Einige Herrenbüsten in Rohr und Stoff
billig zu verkaufen.

Restehaus Ida Würfel.

Kohlen

erparen Sie, wenn Sie warme Füße haben. Dieses erreichen Sie durch unseren in höchster Vollendung stehenden, sichersten Schutz gegen nasse, kalte Füße „**Schneefuß Dicht-Str**“ (patentamtlich gesch.). Es ist das beste Mittel gegen Schnee, Regen und Seewasser, verleiht dem Schuhwerk Wasser- und Kältebeständigkeit, höchste Haltbarkeit, sowie Beschmeidigkeit. Viele schwere Krankheiten und Todesfälle bleiben durch Anwendung dieses Mittels erspart. Versand gegen Nachnahme mit M. 3,00 pro Dose (3 Dosen M. 8,25, bei Abnahme von 1000 Dosen M. 2,50 pro Stück).

C. W. Knittel, Rattowitz O.S., Schließfach 112.
Gegründet 1909. Vertreter gesucht!

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbsteinschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister.

Geriichtl. vereidigte Sachverständige.

Waldenburg, Ring 13,

und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Hafen-, Kanin-, Ziegen-, Rehfelle

sowie alle anderen Sorten Felle kauft

Max Fleischers Nachf., Inh.: Max Schmul,
Löpferstraße 20.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
Expedition der Waldenburger Zeitung.

Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert

gef. gesch. „Lembergöl-H.“ gef. gesch.
Heilt alle Wunden, Witz meidet gestr. Bäume. Glänzende An-
erkennung, Prospekte gratis.
P. Lemberg, Gem. Fabrik, Dresden, Brüderstraße 58.

Ein Paket,

enthaltend 3 1/2 Mtr. dunkel-
blaue Seidenmoiré, 1 Paar wollene Kinderstrümpfe,
ist aus einem Schlitten Mittwoch den 12. November,
abends zwischen 8 1/2 — 9 1/2 Uhr, abhanden gekommen.

Angaben über den Verbleib der Sachen gegen
hohe Belohnung erbeten an das Fundbüro, Pleß'scher
Hof, II. Stock, Zimmer Nr. 29.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Musikhaus E. Bartsch,

Waldenburg Schl., Gartenstraße 23-24.

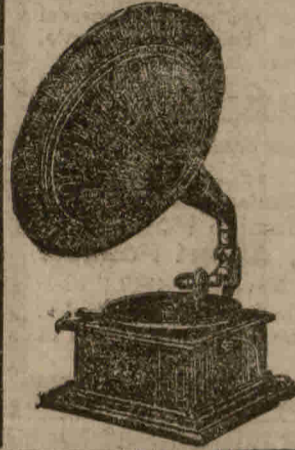
Empfehle in großer Auswahl:

Sprechapparate mit oder ohne Trichter,
Mandolinen, Gitarren, Zithern, Violinen u. Cellos,
sowie stets das Neueste in Platten und
Noten für Klavier u. sämtliche Instrumente.

Ziehharmonikas

in allen Größen,
Deutsche und Wiener
Modelle.

Große Auswahl
in Schmuck- und
Tragbändern.



Eigene Reparatur-Werkstatt

sowie Lieferung
sämtlicher Ersatzteile.

Kuplets
und Theaterstücke
zu jeder Gelegenheit.

Suche Kontrollkasse

99.99 angehend. Preisangebote an
Fottkes Nachf., Sehwasser.

Gasthof zur Stadt Friedland.
Ausgang von Schultheiß-Bier.

Kaiser-Automat,

Vierhäuser-Platz.

Dienstag den 18. November cr.:

Großer Damenkaffee

mit musikalischer Unterhaltung.

Es laden freundlichst ein

P. Seidel und Frau.

Wiener Café, Waldenburg.

Dienstag den 18. November 1919:

Ein Abend in Wien-Berlin.

Orient-Theater.

Heute letzter Tag:
**Die Kinokönigin
Henny Porten**

in ihrem neuesten Filmwerk
Serie 1920:

Die beiden Gatten der Frau Ruth
Überaus prachtvolles Lust-
spiel in 4 großen Akten.

Ferner der gewaltige
Detektiv-Roman:

Das Buch des Todes
in 5 Akten.

In der Hauptrolle:
Detektiv Fox, sein
Gehilfe **Georg Paroy**.
Fabelhafte Ausstattung!
Verblüffende Tricks!
Es wird gebeten, die 6 Uhr-
Vorstellung zu besuchen.

Apollo-Theater.

Heute letzter Tag:
Das große, spannende
Gesellschaftsdrama aus
Wild-West:

Der Cowboy

mit
Alwin Neuss.

Kanne Brinkmann
in:

Baroneß und Vetter

Fritz.
Lustspiel.

Haar- und Geschlechts- leidende

wenden sich, auch in veralteten
Fällen, vertrauensvoll an

F. Steinert,

prakt. Heilkundiger,
Gottesberg i. Schl.,
Alte Bahnhofstraße 15, I.
8-12, 1/3-5, Sonntags
8-11 Uhr. Donnerstag
nachmittag keine Sprechstunde.

Guamiwaren

Mutterspigen, Brautropfen,
geg. Periodentör. M. 6, stark M. 12,
jani-
täre Frauenartikel.

Anfragen erbeten. Versandhaus
Neusinger, Dresden 160, Am See 37.

Union- Theater

Heute letzter Tag
des reichhaltigen Programms:

Zwischen zwei Feuern
Lustspiel in 2 Akten.

Spannende Detektivkomödie:

Fantasie des Aristide Caré
in 4 Akten.

Dazu ein ergreifendes Drama:

Seelen in Ketten
in 4 Akten.

Einlage:
Er ist Papa.

Stadttheater in Waldenburg.

Dienstag den 18. November cr.:

Das Dorf ohne Blume.

Mittwoch den 19. November cr.:

Bußtagsvorstellung!

Donnerstag den 20. November cr.:

Opernabend!
Die Puppe.